DDS – Die Deutsche Schule
114. Jahrgang 2022, Heft 1, S. 120–122
https://doi.org/10.31244/dds.2022.01.11
CC BY-NC-ND 4.0
Waxmann 2022

# REZENSION

**Schlömerkemper, Jörg. (2021).** ***Pädagogische Diskurs-Kultur. Über den sensiblen Umgang mit Widersprüchen in Erziehung und Bildung.*** Verlag Barbara Budrich, 196 S., 19,90 €

Zwei grundlegende Probleme pädagogischer Theorie und Praxis stehen am Anfang des Buches: (1) Die Realität der Erziehung und Bildung steckt voller Spannungen, Ambivalenzen, Dilemmata und Widersprüchen (vgl. S. 22 f.), und auch das theoretische Nachdenken darüber ist von ihnen geprägt. Schlömerkemper ist eindeutig gegen ihre Verdrängung oder Bagatellisierung. Auch mit ad-hoc-Lösungen ist es nicht getan. Vielmehr müssen sie beständig und systematisch reflektiert werden, damit man zu konstruktiven Lösungen gelangt. Er plädiert beharrlich dafür, auf den unterschiedlichsten Ebenen von kognitiven „Sachverhalten" und praktischem Handeln, dass nichts so einfach ist, wie es scheint; dass es zu einem gegebenen Begriff z. B. auch noch das Gegenteil gibt. Dass Festlegungen und Fixierungen eher konstruktive Lösungen verbauen, und dass es darauf ankommt, die volle, auch widersprüchliche Breite von vorgeschlagenen Antworten auf Probleme zur Kenntnis zu nehmen und reflektiert zu verarbeiten (S. 21 ff., 58).

Schlömerkemper nennt diese Haltung und Vorgehensweise „Antinomie-Sensibilität". Sie hinterfragt „scheinbar unlösliche Gegensätze" (S. 21) darauf hin, ob zwischen ihnen nicht doch eine Gemeinsamkeit oder Verbindung besteht, und sie untersucht, ob in „scheinbaren Eindeutigkeiten" Antinomien wirksam sein können. Das sind zwei unterschiedliche Denk-Bewegungen: Das vermeintlich „Eindeutige" wird tieferschürfend angebohrt und Antinomien werden erst einmal ans Licht gebracht. Das gilt zum Beispiel für jeweils unterschiedliche Definitionen der Wissenschaft, die – wenn man sie vergleicht – auf den ersten Blick ein Gefühl von Verwirrung hinterlassen. Und umgekehrt: Wo unvereinbar scheinende Abgrenzungen im scharfen Licht stehen, fördert die antinomie-sensible Sichtweise verborgene Gemeinsamkeiten zu Tage. Das zeigt Schlömerkemper sehr schön an der Unterscheidung von Grundbegriffen wie Erziehung, Bildung und Sozialisation (S. 33 ff.) oder an der gängigen Unterscheidung von intrinsischer und extrinsischer Motivation (S. 54 f.).

(2) Ein zweites Grundproblem pädagogischer Theorie und Praxis liegt darin, dass die Wissenschaft keine eindeutigen Wirkungszusammenhänge finden und so etwas wie „wahres Wissen" erzeugen kann (S. 12 ff.). Daher bescheidet sich Schlömerkemper mit einem differenzierten Begriff von „Wirksamkeiten", auf die er im gesamten Buch immer wieder zurückgreift. So kann etwas unveränderlich „gegeben", historisch geworden, bewusst

gestaltet, begriffen und benannt, gewünscht, oder aber auch unbewusst „verborgen und verdrängt" sein. In das Konzept der Wirksamkeit geht also von vornherein eine Vorstellung davon ein, wie ein Zusammenhang subjektiv wahrgenommen wird.

Mit diesen Grundorientierungen steht sozusagen „alles" im weiten Feld der Pädagogik für eine antinomie-sensible Betrachtung zur Disposition. „Das Ganze" müsse in möglichst „weiter Deutung" in den Blick genommen werden (S. 30). Und entsprechend ist das Buch aufgebaut: Teil A widmet sich in vier Kapiteln „Begrifflichen Klärungen". Dazu zählen Konzepte des Verstehens; Antinomie-Sensibilität; Grundbegriffe der pädagogischen Reflexion und die „Dispositionalität" des Menschen. Teil B („Erziehung") stellt in drei Kapiteln die Persönlichkeitsentwicklung in den Mittelpunkt (Leitbilder, Felder und Formen der Persönlichkeitsentwicklung) und schließt mit einem Kapitel über „Perspektiven der Diskurs-Kultur". Die gewonnenen Unterscheidungen und Einsichten werden in einem Teil C für die Schule konkretisiert. Darunter befinden sich Kapitel über Dimensionen einer „Theorie der Schule" und ihre antinomie-sensible Deutung, sowie ein Kapitel über „Persönlichkeit und Schule" und „Formen der Persönlichkeits-Erziehung in der Schule". Teil D („Perspektiven") erörtert in drei Kapiteln bildungs- und gesellschaftspolitische „Grundsatzfragen", Überlegungen zur „Zukunft der Schule" und zum Verhältnis von „Erziehungswissenschaft und pädagogischer Praxis".

Die Fülle der behandelten Themen, der theoretischen, immer wieder mit Beispielen unterlegten Konzepte lässt sich im Rahmen einer kurzen Rezension nicht darstellen. Über weite Strecken ist das Buch eine theoretische Auseinandersetzung mit *vorhandenen* Konzepten der Pädagogik, seien es wissenschaftliche, politische oder pädagogisch-praktische Konzepte. Aber Schlömerkemper bleibt hierbei nicht stehen, sondern nutzt die antinomie-sensible Sichtweise dazu, eigene Begriffe und Thesen zu entwickeln. Das gilt zum Beispiel für seine Auseinandersetzung mit dem herkömmlichen Bildungsbegriff, den er lieber zugunsten des Konzepts von „Erziehung im Medium der Kultur" aufgelöst sähe. Das gilt auch für „Bildsamkeit" als Kategorie, die er durch einen neutraleren und weiteren Begriff von „Dispositionalität" des Menschen ersetzt (S. 47 ff.). Er lässt sehr viel Platz für „Felder der Persönlichkeit", die im Rahmen von Erziehung entwickelt werden können (S. 68 ff.): Körperlichkeit, Emotionalität, kognitive Kompetenzen, sozial-ethische Haltungen und ästhetische Achtsamkeit. – Den herkömmlichen Leistungsbegriff, der meritokratische Auswahlprozesse anleitet, erweitert er zu einem werthaltigen Begriff von „Tüchtigkeit in sozialer Verpflichtung", der vielfältige Fähigkeiten von Menschen zu berücksichtigen erlaubt (S. 66 ff., 145 ff.). All dies sind weiterführende, konstruktive Überlegungen, die sich auch im Unterrichtskonzept des „profilorientierten und kooperativen Lernens" niederschlagen (S. 147, 187 f.).

So nachvollziehbar und unterstützenswert ich die Stoßrichtung des antinomie-sensiblen Ansatzes finde, habe ich doch zwei allgemeine Probleme damit, die ich hier nur zusammenfassend umschreibe. Das erste Problem kann ich in die Frage fassen,

ob Schlömerkemper die Produktivität von Einseitigkeiten und Widersprüchen nicht unterschätzt. Viele Theorien und Konzepte „leben" ja davon, dass sie einseitig bestimmte Aspekte der Realität hervorheben und für besonders wichtig oder folgenreich erklären. Das regt auch an, nach Bestätigungen dafür zu suchen und „Gegenpositionen" zu widerlegen. Steril wird das nur, wenn behauptet wird, der hervorgehobene Aspekt sei der ausschließliche und wenn die übrigen Aspekte schlicht geleugnet oder verdrängt werden.

Das andere Problem betrifft die „Weichheit" oder „Härte" von Widersprüchen und Antinomien. Auf Seite 167 vermerkt Schlömerkemper: „Wenn es ernst wird", werden aus Spannungen unversöhnliche Antagonismen. Dementsprechend gibt es im Buch verstreute Hinweise auf „unaufhebbare" Widersprüche (z. B. in der Diskussion über die Gegenwart und Zukunft des bzw. der zu Erziehenden) oder auf „wirkliche Konflikte", die nicht einfach durch „Kompromissformeln" oder auch wirksame Kompromisse stillgestellt werden können. So könnte man die Ausführungen zum Konflikt zwischen dem meritokratischen und dem egalitären Prinzip verstehen, der nicht ein für alle Mal, sondern in historischen „Pendelausschlägen" zum Tragen komme. Noch etwas anderes sind Widersprüche zwischen Normen/Deklarationen und Realität. Ich habe mich gefragt, ob die „Varianten und Dimensionen der Antinomität" (S. 21 ff.) nicht vorsichtig nach „Härte" und „Weichheit" der Konflikte im Sinne der Unausweichlichkeit hätten gruppiert oder kommentiert werden können. Das hätte Konsequenzen für den handelnden Umgang mit Antinomien. Dass die „Realität" nicht den Normen und Zielvorgaben entspricht, schafft Spannung, ist aber irgendwie auch hinnehmbar. Aber unaufhebbare Widersprüche können einen ja auch, in bestimmten Situationen, geradezu „zerreißen".

„Pädagogische Diskurs-Kultur" ist in mehrfacher Hinsicht ein ungewöhnliches Buch: In der Breite des antinomie-sensiblen Ansatzes und in der Konsequenz, ihn auf allen Ebenen pädagogischen und bildungspolitischen Handelns zu entwickeln. Im Stil der gänzlich unpolemischen Darstellung, die an Essays erinnert und nichts von einer fachwissenschaftlich verengten Abhandlung hat. Dazu trägt formal auch bei, dass Schlömerkemper die umfassende Literatur, die er verarbeitet hat, in eine eigene, mit zusätzlichen Kommentaren versehene Datei ausgelagert hat, um sich ganz auf die Überlegungen im Buchtext zu konzentrieren. Leichte Lektüre ist das nicht, aber sie ist sehr lohnend. Wen könnte man sich – abgesehen von Fachwissenschaftler*innen – unter den Studierenden und Lehrkräften als Leser*innen vorstellen? Als Einführung in pädagogisches Denken ist der Text zu voraussetzungsreich. Aber für Studierende in der Magisterphase und für praktizierende Lehrer*innen ab der 2. Phase der Lehrkräftebildung, die schon eine Grundvorstellung des Faches entwickelt haben, kann er sehr fruchtbar sein. Er dürfte mit seiner Betonung der „antinomie-sensiblen" Haltung zunächst verunsichern, aber dann auch das Interesse an konstruktiven Lösungen für schwierige Probleme fördern.

*Wulf Hopf, Berlin*